



Dr. Annette Schlemm - Physikerin und Philosophin

Online: <http://philosophenstuebchen.wordpress.com>
<http://www.thur.de/philo>
Mail: contact@zw-jena.de

Klassenkampf in der kapitalistischen Entwicklungsdynamik

von Annette Schlemm



Gasparazzo, das Maskottchen der Bewegung „Lotta Continua“ (1972)
(Bildquelle und mehr Infos hier¹)

Einleitung

Die letzten anderthalb Seiten des dritten Bands des „Kapital“ von Marx lassen mich lange nicht los. Das dort behandelte Thema des Klassenkampfes hat seit Marx nun auch schon wieder eine lange Geschichte. Der Hoffnung auf den Klassenkampf als Erlösung aus der schlechten Wirklichkeit folgte die Ernüchterung, die bei manchen zu einer fast reflexartigen Ablehnung von Ansichten führen, die sich heute noch mit Klassenkampf beschäftigen.

In unserer Kapital-Leserunde² wurde viel Wert gelegt auf die Analyse der Argumentations- bzw. Darstellungsweise bei Marx. Wir nahmen seine Ausführungen aus den „Grundrissen...“ (MEW 42) ernst und verstanden die Abfolge des Gedankengangs in den drei Bänden des Kapitals als „Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten“ im Hegelschen Sinne. Der Gegenstand des „Kapitals“, die kapitalistische Gesellschaft, wird dabei zuerst nur so aufgefasst, dass von seinen mannigfaltigen Beziehungen, seiner inneren Struktur und seinen wesentlichen Widersprüchen noch abstrahiert wird. Zwar kann eine Aussage über das „Abstrakte“ schon wahr sein – aber, wie schon der Dichter Volker Braun sagte: „Es genügt nicht die einfache Wahrheit.“

¹ <http://www.raketa.at/compagno-sembra-ieri-verjhrte-lieder-2/>

² <http://wiki.zw-jena.de/index.php?title=Kapital-Studium>

Denn eine Bewegungsdynamik kann nur begriffen werden, wenn die vorher nur einseitig betrachteten Teilmomente in ihren konkreten Wechselbeziehungen verstanden werden. Wir finden diese Dynamik ganz am Ende der Darstellung im „Kapital“; sie ist grundlegend für alles, was zuerst nur vereinfacht (ohne diese Dynamik) dargestellt werden konnte. Die drei Bände des „Kapitals“ beginnen mit sehr abstrakten Bestimmungen von Ware und Wert und nehmen im Nachhinein immer mehr Momente, von denen vorher abstrahiert wurde, in die Betrachtung hinein. Die Argumentationsweise ist eine vom Inhalt bestimmte logische Abfolge, nur an manchen Stellen kommen historische bzw. empirische Tatsachen ins Spiel, etwa bei der „ursprünglichen Akkumulation“ und dem Kampf der ArbeiterInnen gegen die Ausweitung der absoluten Mehrwerttrate. Das „Kapital“ erscheint deshalb als Darstellung der „Logik des Kapitals“, bzw. der Selbstverwertung des Werts, wie er – abgesehen von den genannten historischen und empirischen Bedingungen – sich als „automatisches Subjekt“ bewegt und entwickelt. Ganz am Schluss erst kommt ein nicht mehr vollständig ausgeführtes Kapitel zum „Klassenkampf“. Kurz und Lohoff (Kurz, Lohoff 1989) nehmen deshalb in ihrem für die Wertkritik richtungsweisenden Beitrag „*Der Klassenkampf-Fetisch*“ an, der Klassenkampf sei nur eine „sekundäre, abgeleitete Kategorie“. Dem muss aus mindestens zwei Überlegungen heraus widersprochen werden (mehr dazu auch in [Schlemm 2016³](#)):

1. Im Fetischkapitel im ersten Band wird schon darauf verwiesen, dass notwendigerweise das „bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst“ in der „phantasmagorischen Form eines Verhältnisses von Dingen“ (MEW 23: 86) *erscheint* – dass dies aber eine Erscheinung ist und das Wesen nicht trifft. Das „bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst“ als nur etwas Sekundäres und Abgeleitetes zu betrachten, reproduziert nur den Fetisch. Die halbe Wahrheit, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse im Kapitalismus notwendigerweise als Verhältnisse von Dingen (Waren mit Werten...) *erscheinen*, wird falsch, wenn sie verabsolutiert wird.
2. Die Gliederung des „Kapitals“ ist keine, bei der das zum Anfang Thematisierte bereits die vollständige Wahrheit wäre, aus der dann weiteres bloß abgeleitet würde. Sondern das zu Anfang Gesetzte erweist sich als mangelhaft (weil zu abstrakt) und wird aus diesem Grunde angereichert (konkretisiert) mit weiteren Momenten, deren Wechselbeziehungen dann am Schluss der Darstellung erst die Bewegungsdynamik begreifen lässt. Marx geht hier zwar keinesfalls so rigide vor wie Hegel bei dessen philosophischem System, aber die Methode der Darstellung, die „vom Abstrakten zum Konkreten“ verläuft, entspricht der Hegelschen Methode, so dass die „ganze Wahrheit“ und nicht etwa etwas nur sekundär Abgeleitetes den Schluss des Werkes bildet.

³ http://www.thur.de/philo/pdf/2016_Kampf%20und%20Logik.pdf

Das, was Marx im „Kapital“ über den Klassenkampf schrieb, reicht längst nicht aus. Die vielen theoretischen Debatten seitdem helfen wohl auch nicht viel weiter. Um hier wieder einen Dichter ins Spiel zu bringen: Goethe meinte: *„Ein Blick ins Buch hinein und zwei ins Leben, das mag die rechte Form dem Geiste geben“*. Also schauen wir mal ins Leben hinein, d.h. in die Praxis seit Marx. Ich selbst entnehme das Wissen über die Praxis, die ich nicht selbst miterleben kann, nun auch wieder aus Büchern. Aber es gibt einige, die in fleißiger Kleinarbeit viel zusammen getragen haben an gelebtem Klassenkampf. Ich hatte in meinem vorangehenden Text (Schlemm 2016) schon über operaistische Analysen von Kämpfen vor allem in Italien und auch aus den USA (Cleaver 2012) berichtet. Jetzt will ich den Rahmen ausweiten und eine Arbeit vorstellen, die den Zeitraum von 1870 bis 1996 im globalen Maßstab untersucht hat.

Forces of Labor

Die Ergebnisse der Untersuchungen erschienen in dem Buch *„Forces of Labor. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870“* von Beverly J. Silver (engl. Ausgabe von 2003, auf deutsch 2005). Die Grundlage für die Aussagen in diesem Buch sind umfassende Analysen der „Times“ und der „New York Times“, bei denen Meldungen über Arbeiterunruhen von 1870 bis 1996 in kontrollierter Weise erfasst wurden (in einer Datenbank der World Labor Group). Bei der statistischen Untersuchung der daraus gewonnenen Daten wurden interessante räumliche und zeitliche Muster gefunden. Dabei wurden vor allem Wechselbeziehungen zwischen der allgemeinen Struktur der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung und kollektiven Aktionen betrachtet. Um diese Muster zu erklären, werden einige Vorüberlegungen gebraucht.

Zur Besonderheit der Ware Arbeitskraft

Silver übernimmt die Ansicht von Karl Polanyi, dass die Arbeitskraft gar keine Ware im üblichen Sinn ist. Als Ware versteht dieser etwas, was produziert worden ist, um verkauft und gekauft zu werden. Weder Land, noch Geld, noch die Arbeitskraft werden aber dazu hergestellt, um ver- oder gekauft zu werden. Arbeitskraft (bei Polanyi „*labor*“) ist demnach nur ein anderer Name für menschliche Tätigkeit aus dem Leben heraus. Sie wird nicht für den Verkauf produziert. Er nennt *diese nicht für den Verkauf oder gar nicht produzierten Dinge, die dann doch verkauft werden*, „*fiktive Waren*“ (Polanyi 1971: 72f.). Diese Ansicht wird gestützt von der Marxschen Bemerkung, dass bei Waren „*der Wertcharakter der Sachen also schon bei ihrer Produktion selbst in Betracht kommt*“ (MEW 23: 87). „*Nur Produkte selbständiger und voneinander unabhängiger Privatarbeiten treten einander als Waren gegenüber.*“ (MEW 23: 57) Dies gilt für die Arbeitskraft durchaus nicht. Es ist ein Unterschied, ob die Ware schon für den Verkauf produziert worden ist, oder ob sie *eigentlich etwas anderes sein könnte, aber sich dann dem Verkauf unterwerfen muss*.

„*Insofern steht hier der Arbeiter von vornherein höher als der Kapitalist, als der letztere in jenem Entfremdungsprozess wurzelt und in ihm seine absolute Befriedigung findet, während der Arbeiter als sein Opfer von vornherein dagegen in einem rebellischen Verhältnis steht und ihn als Knechtungsprozess empfindet.*“ (Marx: Resultate: 69)

Wer arbeiten gehen muss, erlebt das jeden Montag beim Stöhnen über die neue Arbeitswoche und beim Warten auf Freitag.

Klassenzusammensetzung

Nun ist dieses Stöhnen noch kein Klassenkampf. Und ganz umstandslos entstehen weder die Klasse noch der Kampf. Klassen im politökonomischen Sinne sind nicht einfach Mengen von Menschen mit bestimmten Eigenschaften, sondern die Klassen bilden sich in ihrem wechselseitigen Verhältnis im Verlaufe der Geschichte ständig neu und um. Autonome MarxistInnen bilden deshalb keinen statischen, sondern einen dynamischen Begriff von Arbeiterklasse:

„Für uns aber (wie vor langem schon für Marx) ist die Arbeiterklasse bestimmt durch ihren Kampf gegen das Kapital – und nicht durch ihre Stellung im Produktionszusammenhang.“ (Einleitung 1974: 13)

Damit treten sie in die Tradition der Operaisten der *Classe Operaia*, für welche die Arbeiterklasse „das Resultat der fortwährenden Interaktion zweier Momente [ist]: einerseits der Aufgliederung der Arbeitskraft, die durch die kapitalistische Ordnung erzeugt werde, und andererseits der Arbeitskämpfe, die diese Struktur überwinden wollen.“ (Wright 2005: 91) Silver grenzt auch deshalb die Definition von „Arbeiterunruhen“ darauf ein, dass es um „Handlungen von Menschen“ gehen soll, „die dagegen Widerstand leisten oder darauf reagieren, dass sie als Ware behandelt werden“ (Silver 2005: 226).

Anstatt eines mengenmäßigen Begriffs von „Klasse“ verwenden operaistische Konzepte bzw. AutorInnen des sog. offenen (z.B. Holloway) und autonomen Marxismus (z.B. Cleaver) lieber den Begriff „Klassenzusammensetzung“, weil hier die Veränderlichkeit dieser Zusammensetzung mitgedacht ist. Häufig wird unterschieden die „*technische Klassenzusammensetzung*“, die die Bedingungen beschreibt, unter denen das Kapital die ArbeiterInnen am Arbeitsort und im Lebenszusammenhang zusammen bringt, und die „*politische Klassenzusammensetzung*“, die den Prozess beschreibt, in dem sich die ArbeiterInnen sich gegen das Kapital wenden (vgl. Kolinko 2001).

Die so verstandene Arbeiterklasse ist durch vielerlei Unterschiede bestimmt, die einerseits durch die technische Zusammensetzung vorgegeben werden; aber auch Unterschiede der persönlichen Identität wie Ethnie, Geschlecht oder auch Nationalität verschwinden nicht, wie noch Marx angenommen hatte. Zwar sind *für das Kapital* die Menschen austauschbar, aber „Marx lag aber falsch mit seiner Folgerung, die *Arbeiter selber* würden klassenunspezifische Identitäten allein deswegen aufgeben, weil die Kapitalisten sie als austauschbar behandeln.“ (Silver 2005: 41)

Jede konkrete Klassenzusammensetzung beinhaltet Momente der Einheit derjenigen, die der Kapitalseite gegenüber stehen, aber auch verschiedene Spaltungen. Diese Spaltungen bilden letztlich den Hauptgrund für Misserfolge und Rückschläge der Arbeiterbewegung und werden von der Gegenseite deshalb bewusst immer wieder geschaffen und vertieft. Einige der Differenzen und Gegensätze innerhalb der Arbeiterklasse werden durch eine veränderte technische Zusammensetzung erzeugt. Die sog. „postfordistischen“ Produktionsprozesse benötigen nur einen bestimmten Anteil hoch qualifizierter und motivierter MitarbeiterInnen. Dafür werden immer mehr Teilarbeitsprozesse ausgelagert und an Leiharbeiter und Menschen in prekärer Beschäftigung mit wesentlich schlechterer sozialer Stellung gegenüber den Kernarbeitskräften übertragen.

Insbesondere in Zeiten hoher Erwerbslosigkeit gibt es auch die „Tendenz unter den Arbeitern selber, klassenunspezifische Grenzen abzustecken, auf deren Basis sie beanspruchen können, vor dem Mahlstrom geschützt zu werden“ (ebd.). Dies erleben wir angesichts der Abgrenzung des eigenen Status gegen noch weiter Unterprivilegierte oder ausländische Menschen gerade in verstärkter Weise. Grenzziehungen, die die Arbeiterklasse spalten, und gegen die aktiv gearbeitet werden muss, werden also vom Kapital gesetzt (durch die Segmentierung der Arbeitsmärkte in Kernbelegschaften, Leiharbeit, Prekäre...), vom Staat betrieben (ausgrenzende Staatsangehörigkeit) und von den ArbeiterInnen selbst durchgeführt (entlang Ethnie, Geschlecht usw.) (vgl. ebd.: 43-44).

Es ist nicht einfach umstandslos so, dass „die Arbeiter“ gemeinsame emanzipative Interessen hätten, sondern ihre Positionen und Lebenslagen verändern sich im Verlauf der Veränderung der Produktionsweise und es gibt immer wieder Tendenzen in Richtung neuer Spaltungen, aber auch neuer Gemeinsamkeiten, die zu kollektiven Aktionen führen können.

Klassenkämpfe und Arbeitermacht

Kapitalismus ist ein sich selbst reproduzierendes System, das aus sich heraus krisenhafte Zustände entfaltet. So weit Marx. Heißt das nun, dass diesen Krisen immer nur eine erfolgreiche, d.h. das System erneuernde Restrukturierung folgt oder ist der historische Verlauf offen und könnte auch durch einen erfolgreichen Klassenkampf zur Zerstörung des Systems (mit der Möglichkeit der Entwicklung besserer gesellschaftlicher Verhältnisse) führen?

Hier scheiden sich die Geister der Marx-Nachfolgenden. Einige Schulen betonen, dass der Fetischismus dazu führt, dass auch die Arbeitskämpfe letztlich nur immanente Veränderungen bewirken können (Kritische Theorie, Wertkritik). Andere betonen, dass der Prozess immer offen ist (Operaisten, autonomer und offener Marxismus).

Beverly Silver entwickelte Begriffe, mit denen sich das Hin und Her der Geschichte besser analysieren lässt. Seit ich auch Schriften, z.B. über „Die „andere“ Arbeiterbewegung“ (Roth 1976) gelesen habe, wurde mir bewusst, dass die Arbeiterklasse nur in seltenen Ausnahmefällen (z.B. in Deutschland kurz vor und nach dem Ende des Hitlerfaschismus in Deutschland) fast völlig passiv war und nicht in irgend einer Weise an vielen Stellen ständig Proteste, Unruhen und Verweigerungsakte stattfanden. Ob und in welcher Weise diese Aktivitäten in kollektiver Weise zu Veränderungen führen, hängt nicht zuletzt von der Art Macht ab, die sie aufbringen kann. Macht ist hier zu verstehen im Sinne Holloways nicht als „Macht über (etwas)“, sondern als „Macht, um (etwas) zu tun“ (Holloway 2002: 40). Bei Silver werden folgende Machtformen der Arbeiterklasse unterschieden (Silver 2005: 30f.):

- Organisationsmacht, die aus der Bildung kollektiver Arbeiterorganisationen folgt;
- Marktmacht, die im Zusammenhang mit dem Arbeitsmarkt entsteht; die Marktmacht besteht z.B. im Besitz gefragter Qualifikationen oder der Möglichkeit, sich vom Arbeitsmarkt zurückzuziehen und von anderen Einkommensquellen zu leben;
- Produktionsmacht, welche aus der Stellung im Produktionsprozess folgt, wodurch z.B. Arbeitsniederlegungen an bestimmten Stellen große Auswirkungen auf die Produktion haben.

Mit diesen Begriffen werden also bestimmte Umstände, die den Klassenkampf maßgeblich beeinflussen, analysierbar. Auch die Hoffnungen der Commoners, die kapitalistischen Verhältnisse durch den parallelen Aufbau neuer Lebens- und Produktionsverhältnisse zu „umgehen“, kämpfen um diese drei Fähigkeiten: um die Erweiterung ihrer Produktionsmacht (auf Grundlage nicht privater Produktionsmittel), um die kapitalistische Produktion „auszutrocknen“, um Marktmacht (weil sie sich mit ihrer Parallelproduktion vom Arbeitsmarkt unabhängig machen wollen) und um Organisationsmacht (die sie brauchen, um ihre eigene Produktionsweise zu etablieren).

Die Stufen hinauf pendeln?

Zu Marxens Zeiten gab es noch keine lange Erfahrung mit Klassenkämpfen, sondern nur erste Ansätze und Tendenzen, die Marx dann auch benannte. So ging er, wie auch Silver referiert (Silver 2005: 37), davon aus, dass der Fortschritt der Industrie durch die Entstehung einer industriellen „Reservearmee“ die Marktmacht der ArbeiterInnen schwächt, dass dafür aber in den Fabriken die Produktions- und die Organisationsmacht wächst. Nach Polanyi dagegen gibt es immer wieder eine Pendelbewegung zwischen Phasen, in denen die Arbeit verstärkt kommodifiziert wird und sich dabei die Klassenzusammensetzung und ihre Machtformen ändern, und den Gegenbewegungen der Arbeiterklasse (vgl. Polanyi 1971: 130).

Silver sieht in diesem Pendeln das Wirken eines *Widerspruchs* im Kapitalismus: den *zwischen Profitabilität und Legitimität*. Zugeständnisse an eine starke Arbeiterbewegung führen zu Profitabilitätsproblemen – der Bruch der Sozialpakete führt dagegen zu Legitimitätskrisen (Silver 2005: 39)

„Eine Form der Krise kann nur durch Maßnahmen gelöst werden, die letztendlich die andere Form der Krise herbeiführt. Dieser Wechsel schafft eine Art periodisches Oszillieren zwischen Phasen, die vom abnehmenden Warencharakter der Arbeit und der Vereinbarung neuer Sozialpakete geprägt sind, und solchen, in denen der Warencharakter der Arbeit wieder zunimmt und die Sozialpakete gebrochen werden.“ (ebd.)

Wenn man versucht, die Geschichte des Weltkapitalismus des letzten Jahrhunderts zu verstehen, würde man ohne die Beachtung der Klassenkämpfe zwar auch sehen, dass sich verschiedene Typen von kapitalistischer Organisation und Regulation abwechseln, aber man sähe dann die Ursache für den Wechsel der Typen entweder in einer z.B. von der technischen Entwicklung determiniertem Ablauffolge oder dem Sieg der einen oder anderen ökonomischen Theorie. Es ließe sich nicht begründen, warum einmal ein keynesianischer Klassenkompromiss davon motiviert sein kann, dass auch die Kapitalisten von höheren Löhnen insofern profitieren, als die Arbeiter dann mehr Konsumgüter kaufen können und die Wirtschaft weiter brummen und wachsen kann – während in anderen Situationen und Zeiten dann aber wieder auf drastisches „Sparen“ gesetzt wird. Aus der Perspektive der Klassenkämpfe lassen sich diese Strategiewechsel dagegen recht klar aus den Ergebnissen der Kämpfe erklären. Auch der Zeitpunkt der Einführung neuer Produktionstechnologien lässt sich häufig dadurch erklären, so z.B. das verstärkte Ersetzen der Mule-Spinnmaschinen durch Ringspinnmaschinen nach einem großen Streik von 1870 (Silver 2005: 115).

Arbeiterbewegung und Arbeiterunruhen

Beverly Silver erläutert, dass als „Arbeiterunruhen“ in den Statistiken der Datenbank der World Labor Group nicht nur die traditionellen großen Streiks oder Protestdemonstrationen gezählt werden, sondern auch „Langsamarbeiten, Blaumachen, Sabotage, aber auch Demonstrationen, Aufstände und Fabrikbesetzungen“ (Silver 2005: 56). Darunter fallen viele Aktionen, die aus der Sicht sozialdemokratischer bzw. kommunistischer Parteien als „linksradikal“ kritisiert, eher bekämpft und damit auch nicht in ihrem Geschichtsbild tradiert worden sind. Damit steht Silver in der Tradition der autonomen Marxisten bzw. Operaisten. Während sie vor allem die Muster in der räumlichen und zeitlichen Dynamik beschreibt, können die konkreten Prozesse für Deutschland bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein ausführlich nachgelesen werden z.B. bei Roth (1976), der sein Buch darüber „Die „andere“ Arbeiterbewegung“ nannte.

Silver unterscheidet dabei allgemeine soziale Unruhen von jenen, die ihre Wurzel in der proletarischen Lage haben (ebd.: 226). Als Arbeiterunruhe gelten alle „Handlungen von Menschen, die dagegen Widerstand leisten oder darauf reagieren, dass sie als Ware behandelt werden.“ (ebd.: 226, 233).

Dazu gehören alle Formen des Widerstands, „die zu einer Erneuerung oder einem Übergang beitragen“ (ebd.: 230), wie:

- Widerspruch („*voice*“): als Versuch, einen ablehnenden Zustand zu ändern, statt ihm zu entfliehen (Hirschmann, zit. in Silver 2005: 230)
- Abwanderung („*exit*“): Versuche, der Proletarisierung durch kollektive oder Desertion (geräuschvoll) zu entfliehen, oder in Zeiten von Arbeitskräftemangel die Löhne oder Arbeitsbedingungen durch systematische Fluktuation („lautlos“) zu verbessern (d.h. sie müssen mit Widerstand zusammen hängen und eine erneuernde oder umgestaltende Wirkung haben); hierzu würden auch die Strategien der Commoners gehören.
- Alltäglicher Widerstand, auch vorgetäuschte Loyalität mit Absentismus, Sabotage usw..

Diese Kämpfe können innerhalb der Produktion stattfinden, aber auch auf den vorgängigen Plätzen des Zur-Ware-Machens, wie dem Arbeitsmarkt. Dabei lassen sich auch an ihren Kampfzielen zwei große Gruppen von ArbeiterInnen unterscheiden (ebd.: 226):

- Arbeiter und Arbeiterinnen, die vollständig proletarisiert wurden und in ihren Kämpfen nicht an die Flucht aus der Lohnarbeit denken,
- Arbeiter und Arbeiterinnen, die erst kürzlich oder nur teilweise proletarisiert werden und mit dem Ziel kämpfen, der proletarischen Lage zu entfliehen.

Dazu sind in Zukunft, sobald sie historisch wirksam werden, vielleicht auch noch jene zu rechnen, die durchaus schon vollständig proletarisiert wurden und trotzdem noch an die Flucht aus der Lohnarbeit denken, wie die Commoners aus den Kernländern des Kapitalismus. Diese werden wahrscheinlich erst dann auch zu Kämpfen und Unruhen veranlasst, wenn ihre Bemühungen an sonst unüberschreitbare Grenzen stoßen.

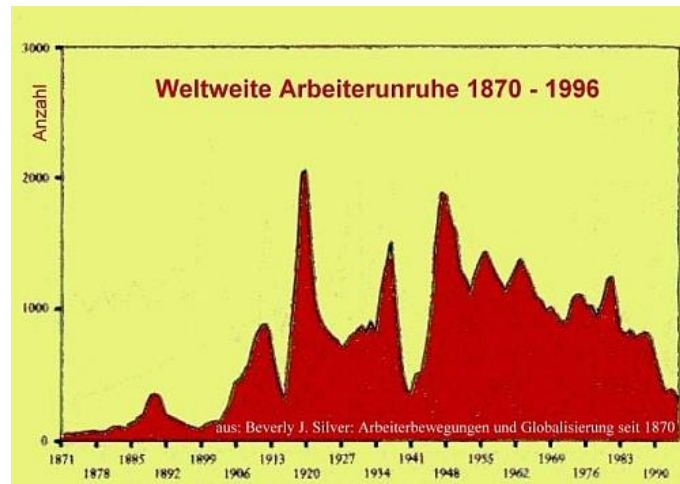
Im Zusammenhang mit den eben genannten zwei ersten Gruppen kann auch unterschieden werden zwischen Kämpfen von neu entstehenden Arbeiterklassen (vom Land, aus dem Ausland...), die besonders aktiv sind in den von autonomen Marxisten und Operaisten untersuchten Kämpfen, und den Kämpfen von bereits „etablierten“ ArbeiterInnen, deren Aktivitäten sich vor allem gegen eine Verschlechterung ihrer Lage durch aufgekündigte Sozialpakte oder den „Klassenkampf von oben“ richten. Im Kampf für die Aufrechterhaltung ihres labilen „status quo“ gehören dazu auch Kämpfe gegen Konkurrenz aus den eigenen Reihen. Zur ersten Art der Kämpfe, die sich noch direkt gegen die Bedingungen des Zur-Ware-Werdens richten, gehören z.B. die Kämpfe der Automobilarbeiter in Brasilien oder auch die durch die Operaisten beschriebenen Kämpfe der Arbeiter in den neu entstandenen Industrieregionen Italiens in den 50er und 60er Jahren. Zu den Arbeiterunruhen der zweiten Art, die sich „der Zerstörung von bestehenden Lebensweisen und existierende[n] Gesellschaftsverträge[n]“ (ebd.: 205) widersetzen, gehören der britische Bergarbeiterstreik und der Streik der US-Fluglotsen.

Auch die Commoners, die als Akteure erst seit wenigen Jahren untersucht werden und die sich wohl meist eher außerhalb des Klassenkonflikts sehen, wären hier einzuordnen als Bewegungen gegen das Zur-Ware-Gemacht-Werden: Dabei geht es um jene, die bisher schon als Lohnarbeitende etabliert waren, aber sich daraus befreien wollen; jene, deren Lage sich in der Lohnarbeit ständig durch den „Klassenkampf von oben“ verschlechtert und auch jene, die noch nicht im Zwang zur Lohnarbeit stehen, weil sie andere Lebensgrundlagen besitzen, aber bedroht sind von der weiteren „Landnahme“ durch das Kapital. *Das eigene Leben kollektiv reproduzieren zu wollen, ohne zur Ware gemacht zu werden, bzw. dem Waren-Dasein so weit wie irgend möglich entfliehen zu wollen*, vereinigt diese Akteure.

So etwas wie eine Arbeiter“bewegung“ wird nach Silver gebildet durch „relationale Prozesse [...], die sich im Weltmaßstab zwischen einzelnen „Fällen“ quer durch Raum und Zeit entfalten“ (Silver 2005: 46). Die Beziehungen zwischen ihnen werden manchmal bewusst und gezielt vorangetrieben (durch persönliche Kontakte, soziale Netzwerke oder auch durch „Diffusion“, die Informationsverbreitung, die zu einer „gesellschaftlichen Ansteckung“ führt). Andere Beziehungen wirken eher hinter dem Rücken der Akteure, indem durch Produktionsverlagerungen die Arbeiter an einem Ort geschwächt, dafür an anderen gestärkt werden.

Arbeiterunruhen und Weltpolitik

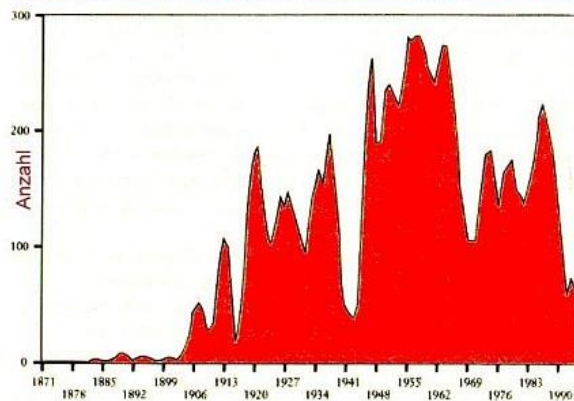
Schauen wir uns die Ergebnisse der Auswertungen der Datenbank der World Labor Group an. Als wichtiges Ergebnis sehen wir zuerst die Veränderung der Anzahl von Arbeiterunruhen (als gleitenden Dreijahresdurchschnitt) im Verlaufe der gesamten Zeit (dabei kann eine absolute Zahl von Unruhen nicht genau angegeben werden; aufgrund der Methodik der Auswertung der Zeitschriften wird aber sichergestellt, dass relative Veränderungen gut abgebildet werden).



Weltweite Arbeiterunruhen von 1870 bis 1996
(gleitender Dreijahresdurchschnitt, Buchenberg 2006, verändert aus Silver 2005: 161)

Auffallend sind das Abflauen in den ersten Weltkriegsjahren und die fast explosive Steigerung am Ende der Kriege. Für die Interpretation dieses Diagramms für die 60er und 70er Jahre ist noch zu beachten, dass erstens viele Kämpfe, die allgemein kulturellen Hintergrund haben und sich nicht direkt auf die Klassenlage beziehen, hier nicht erfasst sind und dass auch die enorm starken Streikbewegungen (z.B. die Kampfzyklen in Italien, die ja den Operaismus befeuert haben) jeweils nur von kurzer Dauer waren und sich deshalb auch eher herausmitteln. Es gibt in diesem Zeitraum auch einen deutlichen Unterschied zwischen der Kampfdynamik in den Kernländern des Imperialismus und der sog. „Peripherie“. In ersteren flauten die Kämpfe eher ab, in den letzteren stiegen sie in diesem Zeitraum an.

Arbeiterunruhe in der kapitalistischen Peripherie 1870 - 1996



Arbeiterunruhen in der kolonialen und halbkolonialen Welt von 1870 bis 1996
(gleitender Dreijahresdurchschnitt, Buchenberg 2006, verändert aus Silver 2005: 163)

Für die Bedeutung der Kriege werden mindestens drei Mechanismen angenommen (nach Silver 2005: 164): Vor den Weltkriegen brachten nicht zuletzt die sozialen Konflikte die Regierungen dazu, sich in die Kriege zu stürzen (wobei innerkapitalistische Konflikte nach 1945 durch die Hegemonie der USA in der westlichen Welt verhindert wurden, wie Silver schreibt; wobei die Existenz der sich sozialistisch nennenden Länder in ihrer Bedeutung für die Ruhigstellung der heißen Kriege sicher noch zu ergänzen ist).

Die Beteiligung am Krieg stärkte den gesellschaftlichen Zusammenhang auf nationaler Ebene und führte zu innerer Befriedung (auch hier wäre für Deutschland die verstärkte Repression in dieser Zeit zu verweisen, die z.B. bei Roth 1976 ausführlich beschrieben wird). Die Beteiligung am Krieg verschärfte jedoch zumeist die sozialen Konflikte auf nationaler Ebene und vergrößerte die Chancen auf eine Revolution. Hier waren nicht zuletzt die ArbeiterInnen in der Rüstungsindustrie maßgebend, bekannt sind z.B. die revolutionären Erhebungen von Kiel oder Kronstadt, beides „schwimmende Fabriken“ für Kriegsschiffe.

Kämpfe in der Automobilindustrie

In dem untersuchten Zeitraum von 1870 bis 1996 gab es die meisten Arbeiterunruhen in den auch für den Kapitalismus in dieser Zeit zentralen Branchen Textilindustrie und Automobilindustrie und auch in dieser Reihenfolge. Es zeigen sich in beiden Branchen gewisse Gemeinsamkeiten, aber auch ganz typische Unterschiede. Ich werde hier nur die Ergebnisse für die Automobilbranche referieren (zur typischen Unterschieden der Kämpfe und Machtpositionen der ArbeiterInnen in der Textilindustrie siehe Silver 2005: 108ff.).

Eine der Geburtsstätten der Automobilbranche war Detroit. Detroit wurde ausgewählt, weil dort am Anfang des 20. Jahrhunderts ein besonders gewerkschaftsfeindliches Klima herrschte (Silver 2005: 70). Die neu angeworbene Arbeiterschaft wurde an die Fließbänder gestellt. Wie sie dort entmenschlicht wurden, zeigt der Ausspruch eines Werksmanagers bei Chevrolet in Flint: „Wir heuern Chevrolet-Arbeiter nur vom Hals abwärts an“ (zitiert in Sherry 2012). Aktivisten der Gewerkschaft wurden zusammengeschlagen und ermordet.

Die offizielle und auch die Wikipedia-Geschichtsschreibung beschreibt den „New Deal“ als eine Strategie, die die Folgen der Wirtschaftskrise 1929 in den USA unter anderem durch eine „arbeitnehmerfreundliche“ Politik zu beheben versuchte. Von dieser „Freundlichkeit“ haben die Arbeiter aber wenig gespürt, denn alles, was ihnen letztlich zugutekam, mussten sie sich erkämpfen. Die Löhne waren in der Weltwirtschaftskrise um durchschnittlich 18% gesunken, jeder Vierte war arbeitslos und hunderttausende Farmer verloren ihre Höfe. Arbeitslosen- und Hungermärsche wurden militärisch niedergeschlagen. Die Unternehmer wollten nun die Gewerkschaften endgültig aus den Betrieben drängen. Der 12-Studentag sollte auf alle Arbeiter ausgedehnt werden. Ab 1933 häuften sich in den USA Betriebsbesetzungen und Sitzstreiks (vgl. Sherry 2012). 1936 besetzten Arbeiter zwei Werke in Flint und konnten die Produktion von 50 000 monatlich hergestellten Fahrzeugen auf 125 senken. Die Arbeiterklasse hatte damals weder Markt- noch Organisationsmacht (die kommunistische Partei war zwar zwischen 1930 und 1934 von 7 000 auf 28 000 und später noch auf 65 000 Mitglieder gewachsen, trat aber im Interesse eines Bündnisses mit „mittelständischen Gruppen“ gegen „unerlaubte und wilde Aktionen welcher Art auch immer“ (zit. in Sherry 2012) auf). Die Produktionsorganisation über Fließbänder machte es jedoch möglich, dass die Arbeitsverweigerung weniger das ganze Fließband zum Stehen bringen konnte. Gemütlich waren diese Streikbewegungen ganz und gar nicht – 33 Arbeiter wurden im ersten Halbjahr 1933 getötet.

Am Jahreswechsel 1936/37 fand schließlich in der Karosserieproduktion von Chevrolet eine Werksbesetzung statt. 44 Tage lang organisierten die Menschen hier durch demokratisch gewählte Komitees ihr alltägliches Leben, jeder beteiligte sich mindestens 6 Stunden am Tag daran. „Es entstanden [...] in den 44 Tagen die Umriss einer neuen solidarischen Gesellschaft sogar über den engen Rahmen der Betriebe hinaus, denn die gesamte Stadt musste solidarisch einbezogen werden“ (Sherry 2012).



(Arbeiter während des Streiks in Flint, 1937, Wikipedia-UAW⁴)

Am Ende gab General Motors nach und verhandelte mit den Gewerkschaften.

Aus diesen Erfahrungen lernten natürlich auch die Unternehmer. Laut Silver begegneten sie ihren Gegnern im Folgenden vor allem mit drei Strategien (Silver 2005: 71):

1. „politische Tauschgeschäfte“ mit „verantwortungsvollen“ Gewerkschaften bei weiterer Bekämpfung der „verantwortungslosen“.
2. Verlagerung der Produktion aus den Gewerkschaftshochburgen
3. Prozessinnovationen wie Automatisierung

Bis in die 60er Jahre hinein dominierte in der US-amerikanischen Autoindustrie die erste Strategie. Gegen Ende der 60er Jahre, als eine neue Generation Arbeiter sich an den Fließbändern totlangweilte (bekannt ist der Begriff: „*Blue collar blues*“), nahm auch die Unlust und Verweigerung der Menschen an den Fließbändern, an denen die Menschen nur „unterhalb des Kopfes“ beschäftigt wurden, wieder zu. Ein Harvard-Professor meinte: Die Menschen „haben überall mehr Freiheit, warum sollten Arbeitnehmer dann reglementierte, autokratische Jobs wollen?“ (zitiert in: Jungblut 1973)

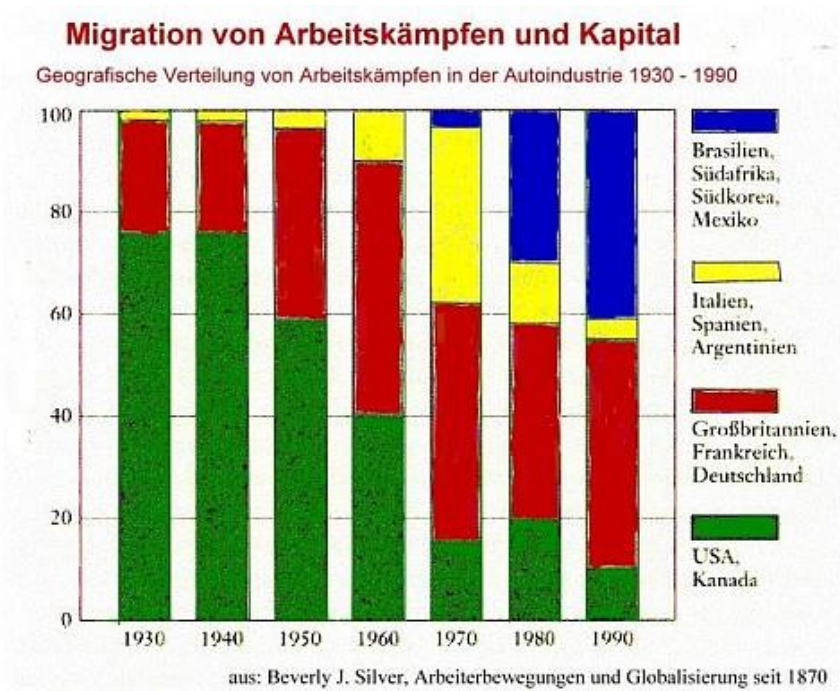
Nun gingen die Unternehmer zur Strategie der Produktionsverlagerung über. Bis 1979 verfolgte beispielsweise GM eine „Südstrategie“ in Richtung des Südens der USA, in ländliche Gebiete oder Kleinstädte. Dann erreichte die Gewerkschaft United Auto Workers (UAW) eine Ausweitung des GM-Tarifvertrags für die Werke im Süden. Nun wurde die Produktionsverlagerung ins Ausland intensiviert.

⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/United_Auto_Workers

Überall jedoch passierte das Gleiche: Auch an den neuen Produktionsstandorten entstanden Unruhen und Kämpfe. „Wohin das Kapital auch geht, die Konflikte gehen mit“ (Silver 2005: 64). Das Zentrum der weltweiten Autoproduktion verlagerte sich nach Westeuropa, wo gleich die neuesten Techniken eingeführt wurden (ebd.: 73) und die Löhne nach entsprechenden Kämpfen stiegen. Die Produktionsverlagerungen in Richtung Südamerika, wie Brasilien und Argentinien in den 60er Jahren waren begleitet von Aufständen, Erfolgen wie der Steigerung von Löhnen und oft von folgenden Militärputschen. Silver fasst die Erfahrungen für die rund um den Globus laufende Welle der der Produktionsausweitungen und -verlagerungen zusammen:

„Insgesamt ergibt sich der Eindruck, dass die Automobilkonzerne dem Trugbild einer billigen und gefügigen Arbeitskraft rund um die Welt hinterhergejagt sind, nur um herauszufinden, dass sie an jedem neuen Standort wieder militante Arbeiterbewegungen hervorbringen.“ (ebd.: 89)

Dies zeigt sich auch an der folgenden Graphik, die geographische Verteilung der Arbeiterunruhen in der Folge der Verlagerung des Schwerpunkts der Automobilproduktion verdeutlicht:



Geographische Verteilung der Nennungen von Arbeiterunruhen
in der Automobilindustrie von 1930-1996
(Buchenberg 2006 nach Silver 2005: 66)

In den Regionen, aus denen die Automobilindustrie sich zurückzog, nahm die Arbeitermacht natürlich wieder ab. Gleichzeitig aber entstanden an den neuen Standorten neue Arbeiterbewegungen.

In den 70ern begann dann auch der Auto-Boom in Südkorea, der in den 80ern von einer „Welle von Arbeiterunruhen“ begleitet wurde. Die Löhne stiegen in kurzer Zeit um bis zu 60% – und sicher nicht zufällig gründete die Hyundai-Gruppe genau ein Jahr nach dem

Ausbruch eines großen Streiks mit der „Hundai Robot Industry“ einen neuen Geschäftsreich (ebd.: 87f.).

„Wohin das Kapital auch geht, die Konflikte gehen mit“. Das betrifft auch die zweite Expansionsphase der Automobilproduktion in Richtung Westeuropa. Hier intensivierten sich die Arbeiterunruhen und -kämpfe vor allem mit der zweiten Generation von Migranten (ebd.: 74). So kam es zu einem „heißen Herbst“ 1969 z.B. bei Fiat in Italien (vgl. Wright 2005: 132ff.).

Die Antwort darauf war dann bei Fiat eine „massive Roboterisierung“ (ebd.: 76), also der Übergang zur Strategie der technischen Innovationen zur Ausschaltung der Produktionsmacht der ArbeiterInnen.

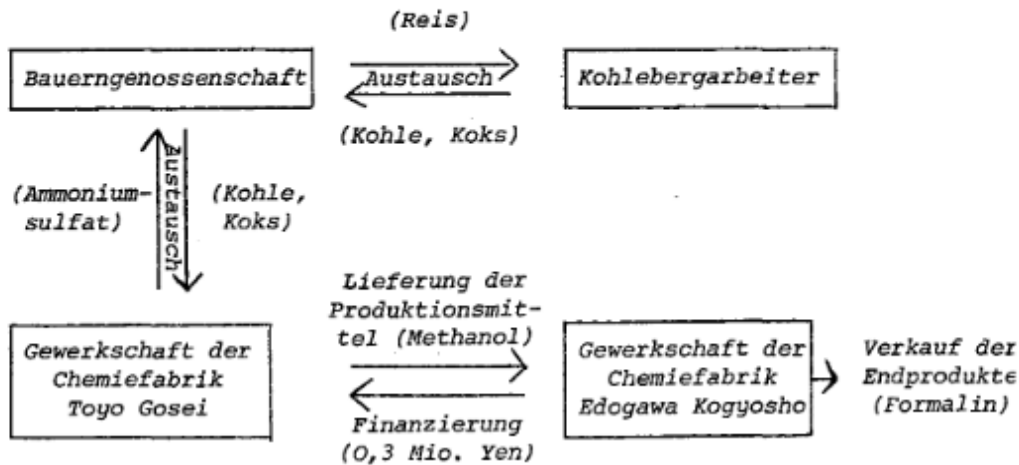
Es wurde nun auch daran gedacht, die ArbeiterInnen mit ihren Bedürfnissen ernst zu nehmen und diese Bedürfnisse sogar profitabel nutzen zu können. Aus GM hieß es nun: „Wir müssen die Arbeitsbedingungen verbessern und Routinearbeiten von ihrer Langeweile befreien. Der Beschäftigte muß mehr Befriedigung in seiner Tätigkeit finden, mehr Handwerkerstolz entwickeln können. Soweit wie möglich muß der Arbeitnehmer an Entscheidungen beteiligt werden, die seine Tätigkeit direkt betreffen.“ (zitiert in Jungblut 1973) und auch die Konzepte der „Humanisierung der Arbeit“ entstanden nicht zufällig erst in dieser Zeit. Dass die Produktivität dadurch deutlich stieg und der Ausschussanteil extrem fiel, brachte dann weitere Argumente für diese Veränderungen der Arbeitsorganisation. Allerdings waren sie nicht einfach „arbeitnehmerfreundliche“ Erfindungen, sondern wurden durch die „Rebellion gegen die Langeweile“ (Jungblut 1973) erzwungen.

Neben der Automatisierung wurde also auch die Veränderung der Produktionsorganisation in Angriff genommen. Das Vorbild für die „postfordistische“ Produktionsweise wurde Japan. In Japan gab es schon vor der Dominanz der Automobilbranche gegen Ende 1945 große Streikwellen (Hofuku 1984: 27ff.), die zuerst von den chinesischen und koreanischen Zwangsarbeitern ausgingen, die vor allem im Bergbau arbeiteten (ebd.: 47). Diese sich auf andere Branchen ausweitenden Kämpfe blieben nicht bei der Forderung nach höheren Löhnen stehen, sondern es ging auch um die Kontrolle der Produktion:

„Anfänglich war der Kampf um die Produktionskontrolle bzw. das Mittel der Produktionskontrolle zwecks Produktionssteigerung auf der Basis der Eigeninitiative der Arbeiter von der Besatzungsmacht gefördert worden; als aber dieser Kampf in Verbindung mit großen Massenbewegungen wegen der Nahrungsmittelknappheit tendenziell systemgefährdenden Charakter annahm, wurden Streiks und die Strategie der Produktionskontrolle von der Regierung und den US-Behörden rigoros unterbunden.“ (ebd.: 49)

Vor der Zerschlagung gelang es tatsächlich, unter Führung der Gewerkschaften einen Teil der Produktion in verschiedenen Branchen kollektiv zu organisieren.

Schema D1: Die gesellschaftliche Verflechtung der Produktionskontrolle



Produktionskontrolle in Japan 1946 (aus Hofuku 1984: 54)

Ein drohender Generalstreik wurde verboten, und Japan wurde zum „Hauptbollwerk gegen den Kommunismus im Fernen Osten“ (zitiert ebd.: 66) ausgebaut. Neue Streikwellen und neue Einschränkungen des Streikrechts folgten und 1950 wurden innerhalb weniger Monate in einer „roten Säuberung“ fast 12 000 Personen entlassen.

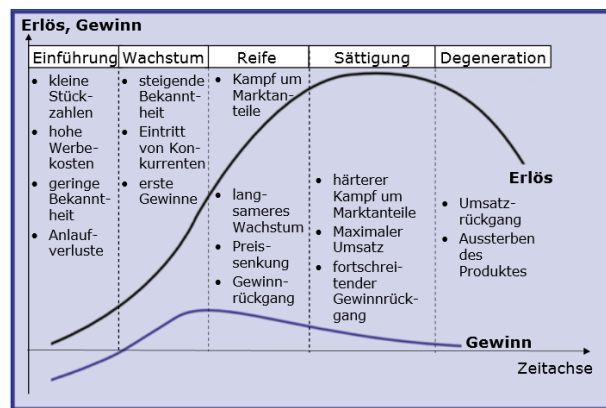
Neben der Repression reagierten die Unternehmer auf diese Kämpfe, indem sie die Arbeitermacht durch eine Strategie der Spaltung schwächten: Es wurde ein mehrschichtiges Subunternehmertum installiert (Silver 2005: 64), wobei die Kernbelegschaft Beschäftigungsgarantien erhielt, aber im Zuliefernetzwerk niedrige Lohnkosten und eine hohe Flexibilität durchgesetzt wurden. Auf dieser Grundlage entstand in den 70er Jahren das Prinzip der *Lean Production* – auch „*lean and dual*“ genannt. Für Japan war das die Basis für den wirtschaftlichen Aufstieg bis in die 90er Jahre hinein.

In den anderen kapitalistischen Ländern wurde die *Lean Production* ohne die Beschäftigungsgarantie für die Kernbelegschaften, d.h. nur selektiv übernommen (es führte zur Variante „*lean and mean*“, d.h. schlank und gemein). Das führte zu großen Problemen bei der Umsetzung, weil die notwendige aktive Mitarbeit der Arbeitskräfte z.B. in Qualitätszirkeln so nicht in ausreichendem Maß erreicht werden konnte (ebd.: 92f.).

Branchenzyklen

Der Auf- und Abschwung von Arbeitskämpfen hängt auch eng mit den längerfristigen Produktzyklen zusammen. Bisher dominierten über lange Zeit bestimmte Branchen. So gab im 19. Jahrhundert die Textilindustrie den Takt vor und prägte die Klassenkämpfe und im 20. Jahrhundert übernahm dann die Automobilindustrie.

Die Branchen unterliegen einem Zyklus, wie er auch für einzelne Produkte diskutiert wird.



Produktlebenszyklus (Abb. von ILTIS GmbH⁵)

Unter dem Gesichtspunkt dieser Zyklen lassen sich auch die Arbeitskämpfe besser verstehen. In der Innovations- und Einführungsphase von neuen Produkten ist der Wettbewerbsdruck noch gering, die Innovationen finden eher in den Hochlohnländern statt. Durch die Monopolstellung sind Extraprofiten möglich, wodurch im Falle von Arbeitsunruhen auch höhere Löhne gezahlt werden können: „Frühstarter“ können „großzügigere und stabilere Klassenkompromisse finanzieren“ (Silver 2005: 105).

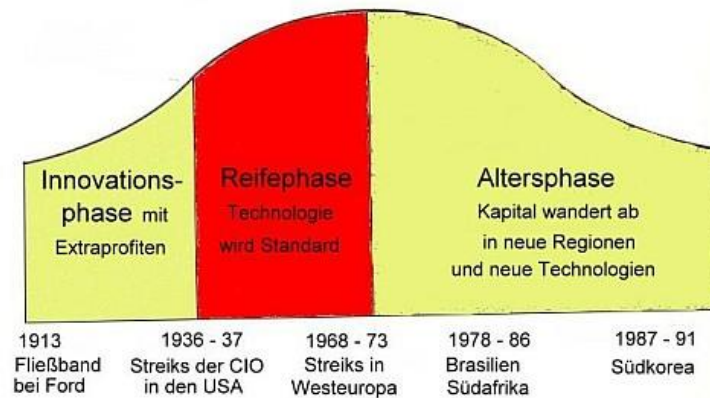
Die Produktion wird dann jedoch in Richtung von Standorten mit niedrigeren Löhnen gestreut. In der Reife- und Standardisierungsphase wird der Konkurrenzdruck größer und erhöht den Kostensenkungsdruck und damit den Druck auf die Löhne. Es wird dann schwieriger, Kompromisse zwischen den Klassen aufrecht zu erhalten.

Dies ist auch ein Grund, warum im letzten Zeitraum für die gesamte Branche die Bedingungen für Arbeitskämpfe schlechter werden.

Für die Textil- und auch die Autoindustrie fallen die Grenzen zwischen den Zyklen der Produkte mit Wellen von Arbeitsunruhen zusammen, wie hier für die Automobilindustrie von 1910 bis 1990 gezeigt:

⁵ http://4managers.de/fileadmin/4managers/fohlen/Produktlebenszyklus_01.pdf

Fordismus
Arbeitskämpfe in der Automobilindustrie 1910 - 1990



aus: Beverly J. Silver, Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870

Automobilzyklus und Wellen von Arbeiterunruhen
(Buchenberg 2006, verändert aus Silver 2005: 104)

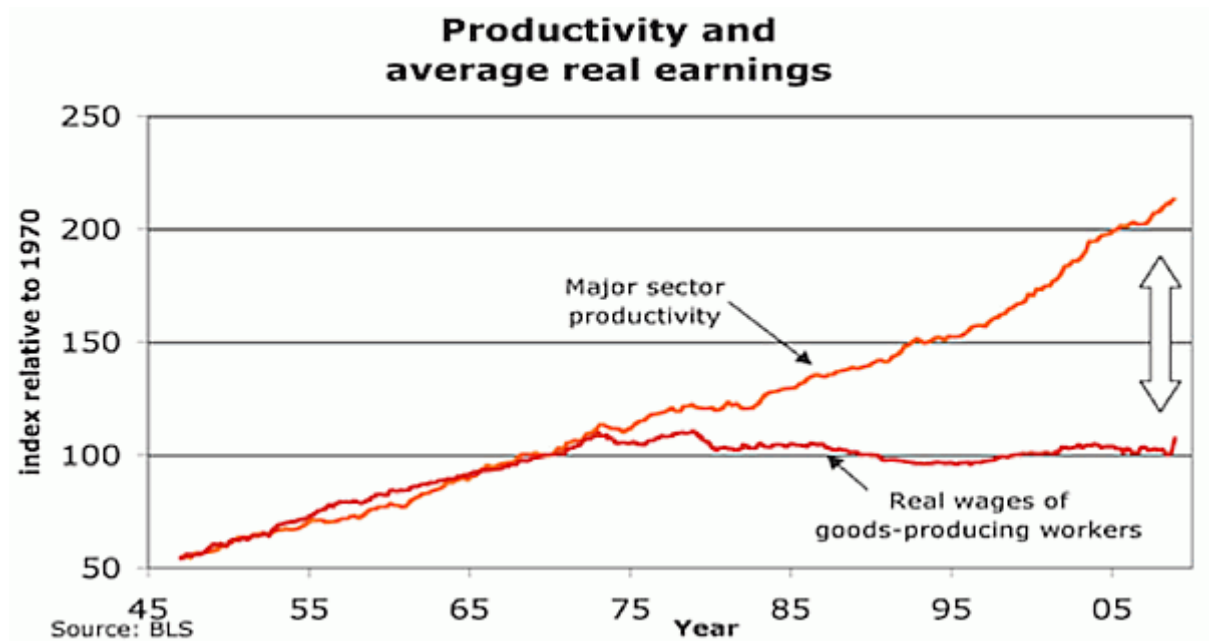
Beverly Silver untersuchte auch mögliche Nachfolgebranchen (Halbleiterproduktion, unternehmensnahe und personenbezogene Dienstleistungen, die Transportindustrie und den Bildungssektor) bezüglich der Potentiale für neue Unruhen und Kämpfe. Dabei konnte sie keine derart dominierende Branche ausmachen, wie es früher die Textil- und die Automobilbranche waren.

Was heißt das für die Kämpfe der ArbeiterInnen?

Neoliberale Globalisierung

Die erste Globalisierung am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts führte zu einem starken Aufschwung der Arbeiterbewegung. In der Mitte des 20. Jahrhunderts begann mit der keynesianisch orientierten Wirtschaftspolitik nach starken Wellen von Arbeitersunruhen unter den Bedingungen der Nachkriegszeit eine Periode, in der, wie es Silver bewertet, der Warencharakter der Arbeit eingeschränkt wurde. Die „Goldene Zeit“ des Kapitalismus, die letztlich nur wenige Jahrzehnte und innerhalb begrenzter Regionen überhaupt stattfand, ist heute noch das als Normalfall imaginierte Wunschbild vieler. In den 80er Jahren, nachdem in den 70ern viele antikapitalistische Kräfte in der Welt, z.B. in Südamerika, zu zigtausenden ermordet wurden und revolutionäre Kräfte letztlich der Repression erlagen, begann der Rollback. Beginnend mit der Auflösung der Verträge von „Bretton Woods“ im Jahr 1971 wurde der Keynesianismus durch den sog. Monetarismus abgelöst. Die dadurch entfesselte Mobilität des Kapitals (vgl. Singer 2011) leitete eine neue Ära ein, die sog. „Neoliberalisierung“.

Während bis dahin die (Real-) Löhne weitgehend in dem Maße stiegen wie die Arbeitsproduktivität, stagnieren sie seitdem.

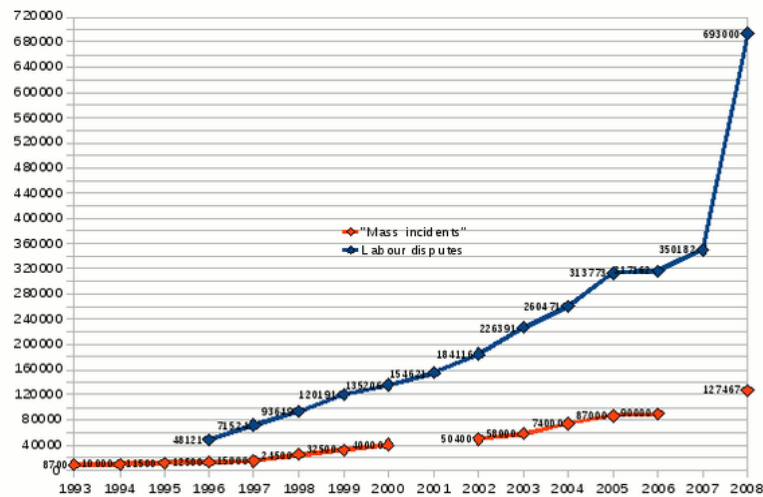


Abkopplung der Steigerung der Arbeitsproduktivität den stagnierenden Reallöhnen (Singer 2014⁶)

In diesem Zeitraum nehmen auch die Arbeiterunruhen deutlich ab. Während Klassenkampf von unten immer mehr aus der Mode gerät, festigt sich der Erfolg des „Klassenkampfes von oben“. Sind die Möglichkeiten der Arbeitskämpfe damit endgültig blockiert? Silver erwähnt bereits die wieder aufflackernden Kämpfe am Ende des 20. Jahrhunderts. Die Antiglobalisierungsbewegung besinnt sich wieder auf ökonomische Kritik; es gibt neue große Streiks. Insofern das Kapital aus der Finanzsphäre immer wieder in die reale Ökonomie zurück muss, um Mehrwert einzusaugen, trifft es auch nach Verlagerungen in weitere Niedriglohngelände wiederum auf Proteste und Unruhen. „Wohin das Kapital auch geht, die Konflikte gehen mit“. Auch für China trifft das zu.

„Schon seit Mitte der 2000er Jahre gibt es einen Aufschwung offensiv und erfolgreich geführter Arbeitskämpfe von WanderarbeiterInnen der zweiten Generation. Dieser fand seinen bisherigen Höhepunkt in der Streikwelle im Frühsommer 2010. Dabei gelang es AutomobilarbeiterInnen, ihre Sonderstellung im einzigen Honda-Getriebewerk Chinas zu nutzen, um die gesamte Autoproduktion des japanischen Herstellers lahmzulegen und Lohnerhöhungen von bis zu 70 Prozent durchzusetzen.“ (Reineke, Plutte 2016)

⁶ <http://www.timepatternanalysis.de/Blog/wp-content/uploads/2014/02/Clipboard02einkommen.gif>



Arbeiterunruhen in China
(Quelle: Jansen 2010⁷)

Dort wo nicht mehr die traditionellen Produktionsformen eingesetzt werden, sondern diejenigen, die „postfordistisch“ oder „toyotistisch“ genannt werden, werden zwar die früheren Formen der Arbeitsorganisation zerstört, dabei entstehen aber neue. Nie war die jetzige just-in-time-Produktion so abhängig vom Transport- und Kommunikationssektor. Gerade im Eisenbahn- und Flugwesen wurden Streiks in den letzten Jahren fast alltäglich.

Das größte Problem für erfolgreiche Arbeitskämpfe ist die zunehmende Spaltung der Arbeitenden. Kernbelegschaften und Prekäre, Menschen mit „richtiger“ Nationalität und Ausländer, Ressentiments gegen MigrantInnen und Flüchtlinge lassen für die nächste Zeit nichts Gutes ahnen. Schon immer verschärften sich die Ausbeutungsbedingungen, wenn Menschen neu in die Fabriken strömten, entweder aus dem ländlichen Umfeld oder dem Ausland. Karl Heinz Roth (1976) berichtete ausführlich, wie in Deutschland zuerst polnische Grubenarbeiter, später in der gesamten Industrie Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus den besetzten Gebieten und noch später die „Gastarbeiter“ aus Süd- und Osteuropa die Grundlagen für den Reichtum des Landes schufen und wie die deutschen Arbeiter sich als deren Antreiber „bewährten“. Aus wirtschaftlicher Sicht waren Menschen von außerhalb nicht nur als Arbeiter, sondern auch als Konsumenten durchaus ein Faktor des Wirtschaftswachstums, wie Klaus G. Singer (2015) in seinem Blogbeitrag „*Flüchtlinge, Ja, bitte*“⁸ zeigt. Aus der Perspektive der Arbeitskämpfe waren bisher von diesen noch nicht integrierten Arbeitern spätestens in der zweiten Generation Unruhen und Streiks ausgegangen.

In den Fabriken werden sie jedoch diesmal nicht wirklich gebraucht. Gerade beginnt das Projekt „*Industrie 4.0*“ Fahrt aufzunehmen, das, wenn es funktioniert, die Fabriken weiter entleeren wird von Arbeitskräften. Nur noch wenige laufen mit Datenbrillen durch die sich selbsttätig organisierende Produktion, alle anderen streiten sich um die prekären Jobs und werden von Hartz IV und nachfolgenden Programmen des Arbeitszwangs schikaniert werden.

⁷ <https://www.direkteaktion.org/197/big-disturbance-big-solution>

⁸ <http://www.timepatternanalysis.de/Blog/2015/09/15/fluechtlinge-ja-bitte/>

Die Spaltung zwischen den Alteingesessenen und den Neuen im Kampf um die Brosamen der sozialen Versorgung wird die Chance eine von Beverly Silver erhoffte neue „Arbeiterinternationale“ zumindest für die Kernländer des Kapitalismus stark verringern. Aber genau diese Spaltung ist etwas, das wir auch selbst machen oder zulassen.

... über den Kapitalismus hinaus?

Das pendelartige Hin und Her zwischen Unruhen und Kämpfen von unten und Reaktionen von oben hat bisher die Reproduktionsfähigkeit des Kapitalismus nur angetrieben, nicht erschöpft oder außer Kraft gesetzt. Woran liegt das?

Liegt es von vornherein daran, dass Kämpfe von Menschen innerhalb der kapitalistisch organisierten Produktion gar nicht anders als immanent sein können, wie viele WertkritikerInnen meinen? Oder liegt es daran, dass die Umstände bisher nur noch nicht vollständig „passen“, aber unter anderen Umständen „passen“ können?

Die Untersuchungen von Beverly Silver reduzieren die Komplexität der Wirklichkeit bewusst, indem sie nur die Zusammenhänge zwischen der Struktur der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung und kollektiver Aktionen untersucht und andere Vermittlungsebenen wie die Lebensweise und Gesinnungen außen vor lässt. Deshalb wird bei der Kennzeichnung der von ihr untersuchten Arbeiterunruhen als „Handlungen von Menschen, die dagegen Widerstand leisten oder darauf reagieren, dass sie als Ware behandelt werden“ (Silver 2005: 226, 233), auch keine Prüfung des Bewußtseins vorgenommen.

Der Glaube, das Dasein als Proletarier würde unvermeidlich zum Klassenkampf und dieser zum Sieg über den Kapitalismus führen, ist wohl endgültig ausgestorben. Aber die Dynamik des Kapitalismus speist sich nicht nur aus einer von den Kämpfen der Menschen unabhängigen automatischen Kapitallogik. Es gibt Wechselbeziehungen zwischen einer vom menschlichen Tun (noch) relativ unabhängigen strukturellen Grundlage und den Aktionen der Menschen, die nicht nur das Gesamtsystem auf stetig erneuter Stufe reproduzieren, sondern bei denen es auch immer wieder die Möglichkeit zu grundlegenden Brüchen gibt. Die Widersprüche des Kapitalismus liegen nicht nur innerhalb seiner eigenen Logik (der immanenten Krisenhaftigkeit) und nicht nur im Gegeneinander zweier gut voneinander unterscheidbaren Menschengruppen. Dabei bedeutet ein nicht mehr immanenter Kampf auch, dass der Arbeiter „gegen sich selbst als Arbeitenden“ (Tronti 1966/1971: 234) kämpfen müssen.

„Um gegen das Kapital zu kämpfen, muß die Arbeiterklasse gegen sich selbst, insofern sie Kapital ist, kämpfen.“ (ebd.)

Es gibt keinen Grund, ihnen diese Möglichkeit abzusprechen; das zeigt die Praxis der Arbeitskämpfe der letzten Jahrzehnte.

„Wenn wir sagen, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse antagonistisch sind, meinen wir, daß sie sich durch Kämpfe hindurch entwickeln, daß sie daher niemals als vorherbestimmt betrachtet werden können.“ (Holloway 1992)

Das gilt für die orthodoxe Vorstellung des sicheren Sieges der Arbeiterbewegung, aber auch für deren abstraktes Gegenteil, die Vorstellung von der unvermeidlichen Immanenz der Klassenkämpfe.

Literatur

- Buchenberg, Wal (2006): *Beverly J. Silver: 125 Jahre Arbeitskämpfe und Arbeitermilitanz -1870 bis 1996*. Ein Exzerpt. Online: <http://www.trend.infopartisan.net/trd0206/t120206.html> (abgerufen 2016-01-30)
- Cleaver, Harry (2012): „*Das Kapital politisch lesen*“. *Eine alternative Interpretation des Marxschen Hauptwerks*. Wien: mandelbaum kritik & utopie.
- Einleitung (1974): *Einleitung*. In: Zerowork. Politische Materialien aus den USA von 1975 und 1977, TheKla 10. Berlin: Sisina. S. 11-15.
- Hofuku, Noriko (1984): *Arbeiterbewegung in Japan: Aufschwung und Krise in der Nachkriegsperiode 1945-1952*. Online: <http://barrel.ih.otaru-uc.ac.jp/bitstream/10252/1212/1/Arbeiterbewegung.pdf> (abgerufen 2016-02-12)
- Holloway, John (1992): *Krise, Fetischismus, Klassenzusammensetzung*. In: Open marxism. Vol. II: Theory and Practice und Wildcat- Zirkular Nr. 34/35, März 1997. S. 66-92. Online: <http://www.wildcat-www.de/zirkular/34/z34holl2.htm> (abgerufen 2016-02-06)
- Holloway, John (2002): *Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- ILTIS GmbH (o.J.): *Produktlebenszyklus*. Online: http://4managers.de/fileadmin/4managers/fohlen/Produktlebenszyklus_01.pdf (abgerufen 2016-02-12)
- Jansen, Frido (2010): „*Big disturbance, big solution*“ *Arbeiterunruhen in China*. Direkte Aktion 197, Jan/Febr. 2010. Online: <https://www.direkteaktion.org/197/big-disturbance-big-solution/#e6da8bd0cb1d642ef8030bdfb1a7a00f> (abgerufen 2016-01-30)
- Jungblut, Michael (1973): *Rebellion gegen die Langeweile*. Zeit Online: <http://www.zeit.de/1973/14/rebellion-gegen-die-langeweile/komplettansicht> (abgerufen 2016-02-12)
- kolinko (2001): *Klassenzusammensetzung*. kolinko 4/2001. Online https://nadir.org/nadir/initiativ/kolinko/deut/d_klazu.htm (abgerufen 2016-02-06)
- Kurz, Robert; Lohoff, Ernst (1989): *Der Klassenkampf-Fetisch. Thesen zur Entmythologisierung des Marxismus*. In: krisis. Kritik der Warengesellschaft. Online: <http://www.krisis.org/1989/der-klassenkampf-fetisch/> (abgerufen 2015-11-26)

- Marx, Karl (MEW 42): *Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ und Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke Band 42. Berlin: Dietz-Verlag 1983.
- Marx, Karl (Resultate): Karl Marx: *Das Kapital 1.1. Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*. Berlin: Dietz Verlag 2009.
- Polanyi, Karl (1971): *The Great Transformation: The Political and Economic Origins of Our Time*. Boston: Ceacon Press.
- Reinecke, Daniel; Plutte, Christoph (2016): *Chinas unruhige Arbeiter*. In: neues Deutschland, 26.01.2016. Online: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/999420.chinas-unruhige-arbeiter.html> (abgerufen 2016-01-30)
- Roth, Karl Heinz (1976): *Die „andere“ Arbeiterbewegung*. München. Trikont Verlag.
- Singer, Klaus G. (2011): *Vor 40 Jahren endete „Bretton Woods“*. <http://www.timepatternanalysis.de/Blog/2011/08/25/vor-40-jahren-endete-bretton-woods/> (abgerufen 2016-02-14)
- Singer, Klaus G. (2014): *Gefährliche Ungleichgewichte*. <http://www.timepatternanalysis.de/Blog/2014/02/24/gefahrliche-ungleichgewichte/> (abgerufen 2016-02-14)
- Singer, Klaus G. (2015): *Flüchtlinge? Ja bitte*. <http://www.timepatternanalysis.de/Blog/2015/09/15/fluchtlinge-ja-bitte/> (abgerufen 2016-02-14)
- Schlemm, Annette (2016): *Kampf und Logik -Klassenkampf reloaded*. Online: http://www.thur.de/philo/pdf/2016_Kampf%20und%20Logik.pdf (abgerufen 2016.02.06)
- Sherry, Dave (2012) : *Besetzt! Eine kurze Geschichte der Betriebsbesetzungen*. Auszüge in: marx21 (2014). Online: <http://marx21.de/09-05-14-vor-80-jahren/> (abgerufen 2016-02-21)
- Silver, Beverly J. (2005): *Forces of Labor. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870*. Berlin, Hamburg: Assoziation A.
- Tronti, Mario (1966/1971): *Arbeiter und Kapital*. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik. Online: http://www.kommunismus.narod.ru/knigi/pdf/Mario_Tronti_-_Arbeiter_und_Kapital.pdf (abgerufen 2016-01-16)
- Wikipedia-UAW: *United Auto Workers*. Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/United_Auto_Workers (abgerufen 2016-02-12)
- Wright, Steve (2005): *Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus*. Berlin: Assoziation A.

2016

Dieses Dokument steht unter der Creative Commons Lizenz BY.NC-SA 3.0 DE
(<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/>)

Online: http://www.thur.de/philo/pdf/2016_Klassenkampf_Silver.pdf